

Bücherbesprechungen.

Adolf Keller, *Der Weg der dialektischen Theologie durch die kirchliche Welt.* Chr. Kaiser, Verlag, München. 1931. Kart. RM. 3.80.

Im Jahre 1923 hielt Karl Barth, der namhafteste Vertreter der sogen. dialektischen Theologie, an der Hauptversammlung des „Reformierten Bundes in Deutschland“ in Emden einen Vortrag über „Reformierte Lehre. Ihr Wesen und ihre Aufgabe.“ Er begann den Vortrag mit der Mitteilung einer Lesefrucht: „Einem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, welche eine geringe Rolle unfruchtbare theologische Erörterungen an diesen Tagen spielten. Die Konferenz war von einem stark geistigen Streben durchdrungen, die alten Wahrheiten der Reformation in ihrer religiösen Bedeutung für die Gegenwart möglichst untheologisch zu erfassen und lebendig werden zu lassen und mit dieser Rückwendung zum alten heiligen Erbe doch gleichzeitig sich von einem Geiste resoluter Entschiedenheit führen zu lassen, der vorwärts drängt und die alten Wahrheiten in neuen Verhältnissen praktisch erproben will.“ Karl Barth entnahm diese Sätze einem Bericht über eine Tagung der östlichen Sektion des Reformierten Weltbundes in Zürich, aus der Feder einer der führenden Persönlichkeiten dieser Veranstaltung, und der Vortrag von Barth begann mit einer ingrimmigen Polemik gegen diese Art von protestantischem Denken, die aus dem zitierten Tagungsberichte sprach. Damals also, im Jahre 1923, herrschte noch der Kriegszustand zwischen gewissen Führern der ökumenischen Bewegung und dem Hauptvertreter der dialektischen Theologie. Dort ein Aktivismus, er den ernststen Ruf zur Besinnung nur unwillig hörte, hier der Ruf zur Besinnung, der hinter allen Aktivismus ein kritisches Fragezeichen setzte.

Und nun sind keine zehn Sommer verstrichen, und auf dem theologischen Büchertische liegt das Buch von Adolf Keller, einem der Führer der aktivistischen ökumenischen Bewegung, das liebevoll den „Weg der dialektischen Theologie durch die kirchliche Welt“ verfolgt und in einem der Schlußabschnitte die beiden bis dato feindlichen Schwestern miteinander versöhnt: „Die Spannung zwischen beiden (nämlich: der dialektischen Theologie und der ökumenischen Bewegung) scheint mir künstlich zu sein und nicht aus einer Wesensschau des eigentlichen Anliegens der beiden Bewegungen zu stammen“ (Seite 201). Damit dieser Friedensbund auch Wirklichkeit werde, stellt Adolf Keller die Forderung auf: „Es ist überaus wichtig, daß die ökumenische Bewegung die dialektische Fragestellung ernstlich aufnehme. Es ist aber ebenso zu hoffen, daß auch die dialektische Theologie den Ernst der ökumenischen Fragen empfinde“ (Seite 189).

Wir leben in einer raschlebigen Zeit! Aber trotzdem: der rasche Friedensschluß zwischen den Ökumenischen und den Dialektikern erweckt in uns allerhand ungemütliche Gefühle. Zwar müssen wir noch abwarten, ob der dialektische Partner die dargebotene Friedens- und Freundschaftshand auch wirklich ergreife. Jedenfalls könnte die ökumenische Bewegung aus diesem Freundschaftsbunde innerlich mehr gewinnen als die dialektische Theologie. — Wir sind Adolf Keller, um das vorwegzunehmen, sehr dankbar für seine „kleine Kirchenkunde der Gegenwart“, soweit sie lediglich bericht-erstattenden Charakter trägt. Mit nie erlahmendem Interesse liest man sich in den Bericht hinein und folgt dem kundigen Verfasser auf seinen Wegen durch die ganze Welt, auf denen wir überall auf Spuren der dialektischen Theologie stoßen. Keim anderer wäre wohl auch berufen und imstande, uns diese Gegenwarts-Kirchengeschichte zu geben.

Ref. Lehrz. Zeitung

13. 7. 32

40

8392 487

KB 2688

Aber bei der Lektüre des Buches verdrießt uns fortwährend die Tendenz, und wir kommen um die Frage nicht herum: Was veranlaßt denn eigentlich den Verfasser, sich so intensiv um die dialektische Theologie zu bemühen, der er doch früher sehr skeptisch gegenübergestanden ist? Wir kommen um den Verdacht nicht herum, daß es der „Erfolg“ der Dialektiker gewesen ist, der den Wortführer der ökumenischen Bewegung nachdenklich gestimmt und „beunruhigt“ hat, sodaß ihm eine Art geistiger Fusion der beiden heute erfolgreichsten und meistgenannten Bewegungen zweckmäßig erscheint. Für die dialektische Theologie aber müßte dieser letzte „Erfolg“, von der ökumenischen Bewegung anerkannt zu sein und solcherart gleichsam zur offiziellen mondänen Theologie zu werden, eine nicht unerhebliche innere Gefahr bedeuten: die sogen. „Beunruhigung“, welche von der dialektischen Theologie in das zeitgenössische Denken hineingetragen worden ist, würde damit aus einer ernsthaften Angelegenheit zu einem salonsfähigen, statischen Begriffe, zu einer rasch abgegriffenen Münze, also gerade zu etwas, was sie bekämpft. Der ungestüme, sprudelnde Bergbach würde allgemach zum stagnierenden See, an dessen weiten Ufern die theologischen **W e e t e n d l e r** zu Tausenden ihre Zelte aufschlagen.

Vorderhand ist allerdings diese Gefahr erst eine Möglichkeit denn ob die Dialektiker Lust verspüren, diese Friedenspfeife mitzurauchen, bleibt noch abzuwarten.

H. H.

* * *

Ab und zu bereitet das Rezensieren doch Freude; dann nämlich wenn man die Ueberzeugung hat, ein Buch könne Gutes stiften, es vermöge besinnlichen Menschen eine Bereicherung zu geben. Diese Bereicherung besteht nicht darin, daß die Bücherreihe um anderthalb Zentimeter in die Breite wächst und im übrigen eine geistige Leere hinterläßt: Der Gewinn ist ideell.

A. von Hoogstraten-Schoch hat ihrer **Cornelia** nunmehr ein zweites Buch folgen lassen: **Juliana van Hooren**. Der Untertitel lautet: Die Geschichte einer Ehe. Das dürfte ziehen. Nur kommen